

Aktuelles und Neuerscheinungen

Christa Wolf (1929-2011): Sämtliche Essays und Reden in drei Bänden (2021)*

Ein umfangreiches Konvolut wird zum 10. Jahrestag ihres Todes vorgelegt: Christa Wolf, die Erzählerin, war auch eine Essayistin und eine „couragierte Zeitgenossin“ (Sonja Hilzinger, 2, 539¹). Schon zu Lebzeiten gab es dafür mehrere Belege wie *Fortgesetzter Versuch* (1979) und nachdrücklich die zweibändige Sammlung *Die Dimension des Autors* (1986). Nun wurden die *Sämtlichen Essays und Reden* in drei Bänden, chronologisch geordnet, von der im Umgang mit dem Werk Christa Wolfs erfahrenen Literaturwissenschaftlerin Sonja Hilzinger herausgegeben.

Christa Wolf verstand Literatur als ein Instrument des politischen Handelns. Das erforderte, dass der Schriftsteller in die Lage versetzt wird, wie sie 1965 schrieb, „sich das Wissen und die Erlebnisse zu verschaffen, die nötig sind, um ein Gesamtbild der modernen, komplizierten Industriegesellschaft zu bekommen; dass er sich nicht, wie ein großer Teil der bürgerlichen Literatur heute, mit Randerscheinungen zufrieden geben muss, sondern zum Wesentlichen gedrängt wird.“ (1, 80 f.)

Christa Wolf hat das erkannt und selbst über das 1965 veranstaltete, stets nur vernichtend beurteilte 11. Plenum der SED nach neuen Einschätzungen 2009 geurteilt: „Heute sieht man klar, dass die DDR, eingeklemmt zwischen dem Diktat der Sowjetunion und dem ökonomisch-politischen Druck aus dem Westen, kaum Handlungsspielraum hatte und schon deshalb die Oberen äußerst empfindlich auf jede vermeintliche oder wirkliche Abweichung von ihrer Linie reagierten.“² Bedauerlicherweise findet sich *dieser* Beitrag nicht in der Sammlung, weil er einen „fast identischen Text“ (2, 567) mit einem anderen Text von 1990 darstelle, in dem ich diese Feststellung jedoch nicht finden konnte (2, 501-513). Es drängt sich der Eindruck auf, als solle hier etwas nicht gelesen werden.

Der 1. Band umfasst Texte von 1961 bis 1980 unter dem Titel *Lesen und Schreiben*; ein wesentlicher Ansatz wird von Beginn an deutlich: Christa Wolf beschäftigte sich mit der zeitgenössischen Ästhetik und sah die Grenzen zwischen allen Ismen fließend, da ihrem Vorbild Anna Seghers³ ähnlich. Die später im Begriff „subjektive Authentizität“ gefasste Methode gehört in diese umfassende Ästhetik, die Anna Seghers bereits 1948 im Zusammenhang mit dem sozialistischen Realismus umrissen hatte und in die sie subjektive Erfahrungen wie Träume usw. einbezog. „Zum Realismus gehören auch Träume, auch Märchen, auch Phantasien.“⁴

Der 2. Band umfasst die Texte von 1981 bis 1990 unter dem Titel *Wider den Schlaf der Vernunft*. - Darin findet sich *Rummelplatz 11. Plenum. Erinnerungsbericht* aus dem Juni 1990, entstanden noch in der DDR. Im editorischen Vermerk steht der Hinweis, dass es den „fast identischen Text *Jetzt musst du sprechen*“ in einem Essayband von 2012 gebe. Liest man beide Texte, findet man sie keineswegs identisch, vielmehr hat Christa Wolf in den Text von 2009 (erstveröffentlicht am 2. April in der ZEIT) eine präzise Kritik an der Entwicklung der deutschen Einheit seit 1990 eingeschrieben. Was 1965 hinter vorgehaltener Hand verbreitet wurde – die Auseinandersetzung mit der Kultur sei ein verzweifelter Akt der Verteidigung des wirtschaftlichen Programms der DDR gegenüber der Sowjetunion gewesen und sogar der sowjetische Botschafter habe Maßnahmen in der Kultur gefordert, aber eigentlich die Drosselung der Öllieferungen angekündigt – wird nun von Christa Wolf bestätigt: Sie stellte fest, „dass dieses 11. Plenum keineswegs nur ein Kulturplenum war. Ich bin überrascht, dass ich ‚vergessen‘ hatte, welch einen Umfang wirtschaftliche Fragen in den dreieinhalb Verhandlungstagen einnahmen“⁵.

Der 3. Band umfasst die Texte von 1991 bis 2010 unter dem Titel *Nachdenken über den blinden Fleck*. Hier finden sich z. B. Briefe, aber der aufschlussreiche Brief vom 21. 9. 1991 an Wolfgang Thierse nicht. Dabei entspricht der in der Grundhaltung ihrer berühmten Rede von 1994 *Abschied von*

¹ Nachweise in dieser Form (Band- und Seitenangabe) beziehen sich auf die besprochene Ausgabe.

² Christa Wolf: *Jetzt musst du sprechen*. In: Christa Wolf: *Rede, dass ich dich sehe*. Berlin 2012, S. 115.

³ Vgl. Anna Seghers: *Ismen und Der wichtigste „Ismus“*. In: Anna Seghers: *Über Kunstwerk und Wirklichkeit. Die Tendenz in der reinen Kunst*. Berlin 1970, S. 215 ff.

⁴ Anna Seghers: *Der wichtigste „Ismus“*. In: Anna Seghers: *Über Kunstwerk und Wirklichkeit*, S. 216.

⁵ Ebd., S. 111.

Aktuelles und Neuerscheinungen

Phantomen (3, 169 ff.) und enthielt frühzeitig ihr Bekenntnis zur DDR als einem selbstständigen Staat samt den Schwierigkeiten einer Wiedervereinigung 1990: „Ich gehöre zu denen, die lange vor dem 3. Oktober ‘90 davor gewarnt haben, dass die Wiedervereinigung als Anschluss des kleinen, ärmeren an den größeren, reichen Teil Deutschlands den selbstkritischen Umgang mit unserer Vergangenheit enorm erschweren würde.“⁶

Die dem Leser zur Verfügung stehenden hilfreichen Angebote zu den Texten sind karg; Anmerkungen zu Namen und Titeln fehlen. Einige Hinweise sind den *Editorischen Notizen* eingefügt. Der Bitterfelder Weg wurde weder „offiziell“ (1, 566) noch inoffiziell 1965 abgebrochen, in Auswertung der bisherigen Entwicklung änderten sich 1964 einige Aufgaben. Er erlebte danach einen Höhepunkt⁷ und wurde von staatlicher Seite – dem Zentralhaus für Kulturarbeit und dem Beirat für künstlerisches Volksschaffen – konsequent gefördert u.a.m.

Christa Wolf: Sämtliche Essays und Reden in drei Bänden. Herausgegeben von Sonja Hilzinger. Suhrkamp Verlag Berlin (suhrkamp taschenbuch 5160) 2021, 1800 S., 36,00 €

*Vgl. die ausführliche Besprechung: Rüdiger Bernhardt: Christa Wolf Sämtliche Essays und Reden in drei Bänden, in: Marxistische Blätter Nr. 6, Essen 2021, S. 146-150.

⁶ Christa Wolf: Auf dem Wege nach Tabou. Texte 1990-1994. Köln 1994, S. 81.

⁷ Vgl. Rüdiger Bernhardt: Vom Schreiben auf dem Bitterfelder Weg. Die Bewegung schreibender Arbeiter – Betrachtungen und Erfahrungen. Essen 2016, S. 45 ff., 63 ff. u. ö.

Aktuelles und Neuerscheinungen

Benito Wogatzki: *Unter der Sonne von Saint-Tropez* (2021)

Zu Wogatzkis Tod 2016 erschien ein Nachruf mit dem Titel *Das Herz des Narren blutet im Spiel**, der auf die Besonderheit des Autors hinwies: „Der Schelm – der Narr – steigt bei Wogatzki zur Höchstform auf; in *Narrenfell* ist ein Volksbuch entstanden: Wuttke trägt ebenso Züge des Till Eulenspiegel wie des Sancho Pansa aus *Don Quichote*. Das Lachen der Leser enthält das Wissen, wie sonderbar die Wendungen des Lebens sein können, wie anders oft als sie geplant wurden. In Lesungen wurde Wogatzki häufig die Frage gestellt: ‚Wie kommt es, dass wir so darüber lachen, wo’s doch um ziemlich harte Brocken geht?‘ Seine Antwort entnahm er einem Brief eines Lehrers: ‚Der Schalk, so viel ihm auch misslingen mag, zeigt ja nur auf seine Weise, wie brisant die Aufgaben waren, die bewältigt werden mussten.‘“ Daran erinnert man sich bei seiner letzten vollendeten Geschichte, die aus dem Nachlass veröffentlicht wurde: Die Novelle *Unter der Sonne von Saint-Tropez*, von einem „verwirrten Beobachter“ erzählt, nimmt den Leser gefangen, umgarnt ihn mit freundlich ironisch gefärbter Stimmung, abwechslungsreichen, unterhaltsamen, sogar spannenden Ereignissen, über denen „der Salbeigeruch, der heilsame“ liegt. Mit dem luxuriösen Saint-Tropez, dem Ort der Reichen und Schönen, hat das nichts zu tun. Oder doch? „Es scheint hier dieselbe Sonne wie in Saint-Tropez!“, erklärt der Boule-Spieler Vater Muette, der schließlich die Spitze in dem Wettkampf übernimmt, um den es in der Novelle vor allem geht.

Es waren drei Novellen vorgesehen, Kriminalgeschichten. Ihr Titel sollte *Gendarmes couchés* – schlafende Gendarmen - sein. Die hier beschriebene ist vollendet worden. Inhalt und Ablauf erinnern an Louis de Funès (1914-1983), insbesondere an den Film *Balduin, der Schrecken von Saint-Tropez* (1970), der in der DDR den Titel *Der Gendarm bummelt* bekam. Wogatzkis Dorfpolizist Laskar ist die beruhigte Alternative unter der Sonne von Saint-Tropez, aber nicht in dem Luxusort. Damit sind die Stichwörter genannt, auch dieser Gendarm Jérôme Laskar „bummelt“, ist geistigen Getränken verfallen, hält aber in seinem kleinen Ort auf Ordnung und „erlebte eine ganze Menge“.

Bei einem Festakt kann der Dorfpolizist Laskar die „Standarte der Gemeinde“ nicht mehr halten, fällt samt Banner um und schläft ein, Folge eines kleinen Umtrunks zuvor im Büro des Bürgermeisters. Das bedeutet für den teilzeitbeschäftigten Dorfpolizisten die drohende „Amtsenthebung“. Der Zufall kommt Laskar, der im zweiten Beruf mit einem reparaturbedürftigen Laster als Maurer arbeitet, zu Hilfe: Ein Boule-Turnier steht in der Gemeinde an, „ein Murmelwerfen der erwachsenen Bevölkerung“. Um die Boule-Kugeln vor Fälschungen zu schützen, liegen sie während des gesamten Turniers offen am Kampfplatz. Dabei werden 32 von ihnen über mehrere Nächte hinweg gestohlen. Die Stunde des Gendarmen schlägt und er kann den Dieb entlarven. Der Bürgermeister, der ihn entlassen wollte, muss eingestehen: „Ein guter Polizist.“ - Der Dieb ist ungewöhnlich und entschärft das kriminalistische Geschehen bis zur Groteske: Am Ende sitzt der Dorfpolizist im Café und „wird heute so lange trinken, bis Colette ihn holen kommt“.

Der Titel ist ernst zu nehmen: Die Sonne von Saint-Tropez scheint auf die kleine Welt der bescheidenen Leute, die nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen und die sich dennoch ein erfülltes Leben schaffen; die Novelle wird geprägt vom dörflichen Leben im Zeichen von Tradition und Freundlichkeit. So wird es zur „anderen Geschichte“ gegenüber der vom Titel vorgegebenen Erwartung; die „andere Geschichte“ zieht sich motivartig durch die Novelle: Es ist die Beschreibung eines Dorfes, in dem man ungestört leben kann und nicht von Wachstumszwängen und Machtansprüchen vertrieben wird. Wogatzki beschrieb, wie man letztlich auch ihm in dem provenzalischen Dorf begegnete, „mit Respekt und mehr und mehr mit herzlicher Zuneigung“ (*Nachsatz zum Autor*).

Benito Wogatzki: *Unter der Sonne von Saint-Tropez*. Eine französische Novelle. Leipzig: Faber & Faber 2021, 112 S., 20,- €

*Rüdiger Bernhardt: *Das Herz des Narren blutet im Spiel*. In: unsere zeit vom 5. August 2016

Aktuelles und Neuerscheinungen

Antje Rávik Strubel: Blaue Frau (2021)

Der Deutsche Buchpreis 2021 ging an diesen anspruchsvollen und vielschichtigen, aber auch desillusionierenden Roman. Er baut, eine seiner Besonderheiten, eine anfangs unbestimmte und langsam sich orientierende Erwartung beim Leser auf, die auf zerstörerische Erlebnisse und Erfahrungen der Protagonistin Adina weist, sich jedoch zu einem Bild einer zerrütteten und zerstörten Welt weitet, die sich auch in gravierenden Gegensätzen zwischen West- und Osteuropa spiegelt. Die Andeutungen verdichten sich gegen Ende des 1. Teils zu einer Grundhaltung: „Ich habe Angst, die Erinnerung löscht mich aus.“ Der alles bestimmende Vorgang spielt sich in einundeinhalb Stunden in einer Nacht in einer geplanten kulturellen Begegnungsstätte im Oderland ab. Ein ehemaliger NVA-Unteroffizier hat ein Gut im Oderland gekauft und will es nicht Westdeutschen überlassen, „denen das Land über Nacht zugefallen war“. Zur Unterstützung gewinnt er den schwäbischen Multiplikator Johann Manfred Bengel, der eine Leidenschaft für alles Osteuropäische hat, aber auch die Traditionen des schwäbischen Pietisten Johann Albrecht Bengels (1687-1752) kennt. Von ihm wird Adina, die tschechische Praktikantin in dieser Einrichtung, die auf der Suche nach der Welt ist, vergewaltigt; ihr Leben ist von da an ein anderes und nur noch darauf gerichtet, die Tat anzuklagen und Gerechtigkeit zu bekommen. Dazu begibt sie sich bis nach Helsinki, dem Symbol der Menschenrechte.

Parallel zu diesem biografischen Vorgang ruft der Roman literarische und ethische Beispiele auf, frühzeitig Brechts *Seeräuber-Jenny*, die auf die Frage der Richter, welche der Männer sollen wir töten, antwortet: Alle. Das wörtliche Zitat deutet den Konflikt der tief verletzten Frau im Roman an. Außerdem werden Dichter von Shakespeare bis Tucholsky genannt, Schriftsteller aus unterschiedlichen Zeiten und Ländern, ein Höhepunkt ist das erschütterndste Zitat, was der Roman anbietet, es ist auch das bitterste, „der Menschheit klagendes Weh“. In dem Gedicht Erich Mühsams werden Blut, Krieg, Leid, Tod und der Verlust aller Rettung beschrieben. Ein anderer Höhepunkt wird durch den Verweis auf Ilse Aichinger erreicht; ihre *Spiegelgeschichte* kann als eines der Muster betrachtet werden, indem eine tödliche Erschütterung durch die Rückkehr zu den Anfängen bewältigt wird. Schließlich spielt sich der Roman in mehreren europäischen Landschaften zwischen dem Riesengebirge, Berlin, der Uckermark und Helsinki ab.

Das Werk wird durch ein Geflecht von Metaphern getragen, das unterschiedliche Themen bedient und für den Leser wertvolle Orientierungen bringt. Dazu gehören „Vogelbeerbaum“, „Mohikaner“, „Abendsonne/Dämmerung“, „Meer“, „Hafen“, „Räuspern“ – der gefährlichste Begriff, erinnert er doch an den Vergewaltiger. Auch Namen gehören dazu: Strubels Protagonistin Adina hat einen Namen, der im modernen Hebräisch „edel, vornehm, fein, zart“ und „die Geschmückte“ bedeutet, aber auch in anderen Sprachen, z. B. in der persischen, vorkommt. Helsinki ist die Stadt der Menschenrechte und „Scharnier zwischen Ost und West“ (307; Strubel in einem Interview); dorthin ist sie gekommen, um vor Gericht eine „ungeheuerliche“ Aussage zu machen. Adina will ihren Vergewaltiger, Johann Manfred Bengel, vor Gericht bringen. Während des Romans weitet sich das individuelle Schicksal des Mädchens, sein Weg und die Vergewaltigung, zum Beispiel eines Schicksals zwischen West und Ost in Europa, aber auch zum Schicksal einer missglückten Vereinigung, auch weil im Osten keine „blühenden Landschaften“ entstehen, sondern wirtschaftliche Ausbeutung herrscht, „alles haben sie sich unter den Nagel gerissen“. Historische und aktuelle territoriale Grenzen werden deutlich, Grenzen im geistigen Verständnis, in der historischen Sicht sind zu ahnen, nichtüberwundene politische Grenzen wirken weiter störend und zerstörend. Spezifische Hinweise darauf sind zahlreiche Territorialangaben, Verweise auf europäische Sprachen, besonders das Englische und das Estnische. Selbst die private Beziehung nimmt einen internationalen Charakter an: Alinas zeitweiliger Liebhaber ist ein estnischer Politikwissenschaftler, Europaabgeordneter und entschiedener Europäer, der jedoch eine zwiespältige Persönlichkeit ist und von einem estnischen Nationalismus geprägt ist. Aber auch Adina ist ein gespaltener Charakter: Zwar ficht sie für

Aktuelles und Neuerscheinungen

Gerechtigkeit, aber zur Sicherung ihres Lebens stiehlt sie wie ein Rabe, auch bei ihrem estnischen Liebhaber. Einen entscheidenden Unterschied zwischen Ost und West findet die Ich-Erzählerin im Vergangenheitsverständnis von West und Ost: Während der Westen die „Bewältigung der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs für abgeschlossen hielt“, „tauten in den Ostblockländern die ... eingefrorenen Erinnerungen an den Krieg erst nach dem Zusammenbruch des Sowjetregimes auf“.

Der Roman zerfällt in zwei Teile: Das personal erzählte Geschehen um die Tschechin Adina wird kontrastiert von Szenen zwischen einer Schriftstellerin – ein Alter Ego der Autorin – und einer „blauen Frau“. Wenn sie im Roman auftaucht, „muss die Erzählung innehalten“. Zwischen ihr und der Autorin besteht eine Beziehung der Übereinstimmung, fast einer Identität zwischen einer realen und einer Traum-Gestalt (Fast „müsste ich glauben, am Ende mir selbst begegnet zu sein.“ 293). Die Szenen mit der blauen Frau sind aus der Adina-Handlung herausgenommen und geben ein Geheimnis preis: Die reale Ich-Erzählerin in den Szenen mit der blauen Frau lebt ein Leben in sozialer Spannung klagt Unmenschlichkeit an; die blaue Frau ist ihr illusionäres Gegenbild ohne soziale Kontakte, dafür verbunden mit der Unendlichkeit des Meeres. Im Nachdenken über die blaue Frau kommt die Ich-Erzählerin zu der Einsicht glauben zu müssen, „am Ende mir selbst begegnet zu sein“ (293). Während die reale Gestalt sich durchaus als „politische Autorin“ fühlt und sich für die Gegenwart interessiert, ist sie durch die blaue Frau auf den Zugang zu der Unendlichkeit angewiesen, um Lebensziele zu konzipieren. Dazu gehört auch die gleichgeschlechtliche Liebe, die mehrfach thematisiert wird. Der metaphorische Hintergrund der blauen Frau setzt sich aus umfangreichen Beziehungen zur Kunst- und Kulturgeschichte zusammen. Das mehrfach beschriebene „blaue Label“ mit Frau auf der mehrfach benötigten Schnapsflasche gehört ebenso dazu wie die oft beschworene Abendstunde, der Sonnenuntergang, die blaue Stunde, in der sich die beiden „in einem Hafen“ (147) treffen. 2005 wurde zudem die feministische Theatergruppe *Blaue Frau* gegründet, die sich dem Thema Macht verpflichtet hat und u.a. auch die nordische Workshopreihe *Blaue Frau* (2015-2018) organisiert hat.

Adines Versuch, Gerechtigkeit zu bekommen, Recht zu erhalten, scheitert: Da gerichtlich nichts vorliegt ist es kein Fall und „sexuelle Fehlritte unterliefen den Besten“. Statt einer Strafe wird der Vergewaltiger mit einem „Preis für Menschenrechte und Redefreiheit“ ausgezeichnet, benannt nach der finnischen Schriftstellerin Eeva Liisa Manner (1921-1995). Das wäre einer eigenen Betrachtung wert, denn Ilse Aichinger und Eeva Liisa Manner muten wie literarische und ästhetische Eckpunkte an, auf die sich Strubels Roman stützt, begleitet von zahlreichen anderen literarischen Bezügen.

Schließlich will Adina ihren Vergewaltiger, für den es statt Strafe eine hohe Auszeichnung geben wird, ermorden, lässt aber diesen Racheplan fallen. Sie und die blaue Frau sind zur Einheit geworden, in die auch Adina eingegangen ist. Auf die Frage der Ich-Erzählerin, warum die blaue Frau ihn, den Vergewaltiger, nicht getötet habe, antwortet sie: „Warum ich?“ Gerechtigkeit ist auch am Ort der Menschenrechte, in Helsinki, nicht möglich. Obwohl Adina alles hinter sich gelassen hat, um zur Gerechtigkeit zu finden, obwohl sie Leistungen erbringt und damit verbundene Konflikte durchsteht, bleibt sie ein zerstörter Mensch.

Strubel kennt, so ist anzunehmen, Hermann Kasacks *Stadt hinter dem Strom* (1947) ebenso – Helsinki wird zu dieser Stadt, nunmehr allerdings in Friedenszeiten, die Züge der Kriegsschrecken trägt - wie Teile der lateinamerikanischen Literatur. Sie übersetzte Romane Joan Didion (geb. 1934), was nicht ohne Folgen für ihren Roman blieb, in dem Joan Didion auch genannt wird. Didions Roman *Blue Nights* (2011), den Strubel 2012 unter dem Titel *Blaue Stunde* übersetzte, zeigt die Nähe der beiden Autorinnen. Manches erinnert auch an Werke Christoph Heins, das Geschehen im Oderland im *Teil 3 (Haus an der Oder)* an dessen Komödie *Randow* (2002). Bengel orientiert sich in dem Roman an Jewdokija Petrowna Rostoptschina (1812-1858), einer Freundin Gogols, „ein weiblicher Dandy. Jung, lebenshungrig, originell, aber zwischen den Beinen das falsche Geschlecht.“

Aktuelles und Neuerscheinungen

Die Auszeichnung dieses Romans mit dem Deutschen Buchpreis setzt eine Linie fort, zu der Lutz Seilers *Kruso* (Deutscher Buchpreis 2014) gehört, mit dem der Roman Ähnlichkeit in der Gestaltung hat, vor allem im Verschwimmen von realer und fiktiver Welt, die sich problemlos überlagern. Diese Auszeichnungen sind letztlich eine notwendige Korrektur zur Vergabe des Preises an Uwe Tellkamps *Der Turm* (Deutscher Buchpreis 2008).

Antje Rávik Strubel: *Blaue Frau*. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag 2021, 429 S., 24,- €